

Medienbildung und Gesellschaft

Ralf Biermann

Dan Verständig *Hrsg.*

# Das umkämpfte Netz

Macht- und medienbildungs-  
theoretische Analysen zum Digitalen



Springer VS

---

# Medienbildung und Gesellschaft

Band 35

**Herausgegeben von**

J. Fromme, Magdeburg, Deutschland

W. Marotzki, Magdeburg, Deutschland

N. Meder, Essen, Deutschland

D. M. Meister, Paderborn, Deutschland

U. Sander, Bielefeld, Deutschland

---

Ralf Biermann · Dan Verständig  
(Hrsg.)

# Das umkämpfte Netz

Macht- und medienbildungs-  
theoretische Analysen zum Digitalen

 Springer VS

*Herausgeber*

Ralf Biermann  
Magdeburg, Deutschland

Dan Verständig  
Magdeburg, Deutschland

Medienbildung und Gesellschaft

ISBN 978-3-658-15010-5

ISBN 978-3-658-15011-2 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-15011-2

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Lektorat: Stefanie Laux

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>Das Netz im Spannungsfeld von Freiheit und Kontrolle</b> .....	1
Ein kurzer Problemaufriss	
<i>Dan Verständig und Ralf Biermann</i>	
<b>Quantified Self aus bildungstheoretischer Perspektive</b> .....	17
<i>Thomas Damberger und Stefan Iske</i>	
<b>Code, Software und Subjekt</b> .....	37
Zur Relevanz der Critical Software Studies	
für ein nicht-reduktionistisches Verständnis „digitaler Bildung“	
<i>Benjamin Jörissen und Dan Verständig</i>	
<b>Bildung als projektive Einstellung in einer (Lebens-)Welt der Netzmetaphoriken</b> .....	51
<i>Florian Krückel</i>	
<b>Machtstrukturen im Kontext von Überwachung im Internet und deren Relevanz für die Pädagogik.</b> .....	67
<i>Estella Hebert</i>	
<b>Illusion und Perfektion</b> .....	81
Machttechnologien des Internet	
<i>Rüdiger Wild</i>	
<b>Das umkämpfte Wissen</b> .....	95
Untersuchungen zu Aushandlungsprozessen in Wikipedia	
<i>Jens Holze</i>	

<b>(Self-)Empowerment und Medienpraktiken im Netz</b> .....	111
Erkundungen zum multiplen Aufbegehren marginalisierter Individuen und Gruppen <i>Dagmar Hoffmann</i>	
<b>YouTuber als Gatekeeper?</b> .....	129
Empirische Analysen zum Partizipationspotential von Online-News- Videos im Vergleich zu klassischen Fernsehnachrichten <i>Hektor Haarkötter</i>	
<b>Die symbolische Ordnung des Internets</b> .....	147
<i>Birte Heidkamp und David Kergel</i>	
<b>Informationen zu den Autorinnen und Autoren</b> .....	163

---

# Das Netz im Spannungsfeld von Freiheit und Kontrolle

## Ein kurzer Problemaufriss

Dan Verständig und Ralf Biermann

Die beiden Gegenpole Freiheit und Kontrolle bilden eine gesellschaftlich immanente Figur, die immer wieder in den Mittelpunkt gerät, wenn es um Entscheidungen zur weiteren Entwicklung des gesellschaftlichen Zusammenlebens und die Entfaltung individueller Potenziale geht. Es ist vor allem die Freiheit, die hinsichtlich der Entfaltung des menschlichen Selbst von Bedeutung und somit für Bildungsprozesse konstitutiv ist. Die Bestrebungen nach Freiheit führen unweigerlich zu Fragen der Kontrolle und daraus ergibt sich ein dialektisches Verhältnis, was einer ständigen Dynamik unterliegt und somit immer wieder neu ausgehandelt wird. In aktuellen Entwicklungen lässt sich das Internet als Gegenstand betrachten, um das Verhältnis von Freiheit und Kontrolle aufzuzeigen und dessen Implikationen für Bildung und Gesellschaft festzumachen. So konkurrieren zurzeit verschiedene Akteure darum, ihre Vorstellungen des Netzes durchzusetzen oder Einfluss auf zukünftige Entwicklungsprozesse im Rahmen politischer aber auch wirtschaftlicher Ausdifferenzierungen zu nehmen. Dabei steht die Idee von Offenheit, Dezentralität und somit Freiheit den Bestrebungen nach ökonomischer und politischer, aber auch individueller also sozialer Kontrolle und Regulierung gegenüber. Kontrolle ist nunmehr zu einem Instrument des Markts geworden, sei es die Überwachung, Filterung und Selektion von Datenströmen, oder auch die Erhebung sozialer Profil- und Metainformationen durch Big-Data-Analysen. Die freie und egalitäre Teilhabe lässt sich im Netz wohl nur unter ganz bestimmten

Voraussetzungen und dann auch oftmals nur mit starken Einschränkungen, also höchstens im ideellen Sinne, bestimmen. Es liegt auf der Hand, dass mit der Entfaltung neuer sowie sich verändernder Technologien auch die Lagerungen unterschiedlicher Interessensgruppen einhergehen und dies ganz natürlich zu mehrdimensionalen Aushandlungsprozessen führt. Entlang des Netzes lassen sich derlei Prozesse durchaus auch als Kämpfe entlang von Strukturfragen, Nutzungsweisen und Anschlusspraktiken beschreiben. Alle drei Aspekte für sich genommen sind bereits hochkomplexe Phänomene, die jeweils unterschiedliche Schwerpunkte ineinander vereinen. So sind an Strukturfragen beispielsweise jene Forderungen nach Dezentralität, Protokollstabilität und Netzneutralität sowie pragmatische Herausforderungen zum Netzausbau und der Abdeckung allgemein inbegriffen. Damit erstreckt sich das Verhältnis von Freiheit und Kontrolle eben nicht nur auf die Frage nach der Menschwerdung und eine selbstbestimmte Nutzung, sondern vor allem auch auf institutionelle Strukturen.

Wenn das Netz nun nicht nur alte Wahrnehmungsweisen der Menschen reproduziert, sondern auch neue Möglichkeiten der Wahrnehmung von Welt ermöglicht, dann verändern sich die Koordinaten, für das, was man gemeinhin als gesellschaftliche Stabilität versteht, ganz grundlegend. In der Folge lassen sich Normen- und Werteverchiebungen sowie die Entstehung neuer Sozialräume festmachen, die es im Rahmen erziehungswissenschaftlicher Arbeit sowohl praktisch als auch theoretisch einzuholen gilt. Es scheint gerade für das Zusammenleben der Menschen von grundlegender Bedeutung, zu klären, wie die Fähigkeit zur Mitbestimmung oder auch die Selbstbestimmung im Rahmen des digitalen Technologiefortschritts realisiert werden können. Spätestens dann, wenn man noch immer von einem Wissenskanon ausgeht und dann feststellt, dass die Wissenslagerung durch Pluralisierungstendenzen so heterogen sind wie noch nie, ergeben sich auch ganz bildungspraktische und in der Konsequenz auch wirtschaftliche Herausforderungen für die Zukunftsgestaltung. In Anlehnung an Horkheimer und Adorno (1969) scheint damit die Kulturindustrie eine Epoche eingeleitet zu haben, deren Verschleierungsprinzipien eine neue Stufe erreicht haben. Ist damit der Traum einer humanistischen Bildung im und durch das Netz bereits ausgeträumt oder stehen wir angesichts der aktuellen Entwicklungen gerade erst vor einem neuen Zeitalter? Die Beantwortung derartiger Fragen setzt die Analyse von Machtverhältnissen voraus und erst daraus lassen sich weitere Überlegungen für das Verhältnis von Freiheit und Kontrolle ableiten, denn im Anschluss an Foucault gäbe es keinen Ort, der frei von Macht wäre und auch das Heraustreten aus den gegenwärtigen Wissensbeziehungen und Feldern bringe keine Freiheit mit sich, sondern lediglich neue Machtverhältnisse hervor (vgl. Foucault 1983, S. 96). Indem Macht über das Verhältnis von Freiheit und Kontrolle adressiert wird, werden gleichermaßen Fra-

gen der Bildung angesprochen, denn heute scheint die Herausforderung mehr denn je, Wissen demokratischer zu machen (vgl. Stehr 2015, S. 382).

Der vorliegende Band widmet sich diesen Entwicklungen vor einem breiten theoretischen Spektrum, das Perspektiven aus der Bildungswissenschaft, der Soziologie, den Medien- und Kommunikationswissenschaften abdeckt. Damit steht das aktuelle Projekt in der Tradition der bisherigen Magdeburger Theorieforen und greift konsequent die vorangegangenen Bemühungen um eine theoretisch fundierte Betrachtung der Phänomene aber auch der Identifikation von Problemlagerungen auf. Standen in der Vergangenheit die Aufhebung von zeitlichen und räumlichen Barrieren (Bukow, Jörissen & Fromme 2012), die Emergenz partizipativer Medienkulturen (Biermann, Fromme & Verständig 2014) sowie Mediale Diskurse, Kampagnen und Öffentlichkeiten (Fromme, Kiefer & Holze 2016) im Fokus, so wurde mehr und mehr deutlich, dass die Komplexitätslagerungen, die insbesondere mit dem Netz einhergehen nicht nur interdisziplinär betrachtet werden müssen, sondern vor allem auch unter einer infrastrukturell umfassenderen Perspektive in den Blick genommen werden sollten, um dadurch Antworten auf Fragen zur Bildung und Subjektkonstitution unter den Bedingungen der digitalen Gesellschaft formulieren zu können.

Von Interesse sind dabei vor allem zwei Ebenen. Zum einen die Infrastruktur im Sinne von Hard- und Software, die sozusagen die technische Plattform bilden. Hier spielen Standards eine Rolle, die über das kommunikative Zusammenspiel unterschiedlicher Akteure entworfen und den verschiedenen Anforderungen nach weiterentwickelt werden. Hardware und Software stehen dabei im wechselseitigen Verhältnis. Sie bedingen sich gewissermaßen gegenseitig und sind nur in ihrer Symbiose von eigentlicher Gestalt. Damit spielen schon die Entscheidungsprozesse bei der Softwareentwicklung eine entscheidende Rolle, wenn es um Fragen zu Gestaltungsprinzipien des Netzes und die daran anschließenden kulturellen Praktiken geht. Im Diskurs um eine Konzeption von Medienbildung ist dieser Aspekt nicht trivial, wurden doch gerade die Entwickler, ihre Praktiken und vor allem deren subkulturelle Ausprägungen bisher nur geringfügig betrachtet. Wie Code und Software nun das Feld der medienpädagogischen Forschung berühren, kann demzufolge nur mit einer tiefgehenden Auseinandersetzung von eben jenen kulturellen aber auch politisch-aktivistischen Entwicklungen bestenfalls hinreichend beantwortet werden, schließlich werden Nutzungsweisen schon mit der Gestaltung von Architektur implementiert oder eben explizit nicht realisiert.

Dies führt zur zweiten Ebene, die bisher deutlich stärker im Fokus der erziehungswissenschaftlichen Forschung stand. Es handelt sich dabei um die Problemlagerungen rund um soziale Ungleichheit verbunden mit ungleichen Zugängen zum Netz (first-level-digital divide) und im Anschluss daran die weitaus tieferge-

henden Unterschiede in den individuellen Nutzungsweisen (second-level-digital divide). Diese prägten den Diskurs maßgeblich und geben auch heute noch Anlass zur kontroversen Diskussion, wenn man sich beispielsweise die sozialen Schließungsphänomene in digitalen Sozialen Netzwerken zuwendet oder allein die Entwicklungen entlang der mobilen Netznutzung betrachtet.

Die anfänglichen Rufe nach der Bereitstellung der Hardware und später dann nach Medienkompetenz beziehungsweise Projekten zur Förderung dieser sollten zur Lösung der Probleme beitragen. Selbstbestimmte, freiheitliche und kompetente Nutzungsformen stellen ein idealisiertes Ziel dieser Gedankengänge dar. Insgesamt zeigt sich jedoch, dass gerade die Freiheit in der Nutzung durch die Entwicklung des Netzes durch ökonomische und politische Interessen immer mehr eingeschränkt wird und somit gegen den innovativen Charakter wirken, dem das Netz oftmals zugeschrieben wird. Dies führt dazu, dass eine selbstbestimmte, offene und humanistische Nutzung und Herstellung von Wissensbeständen den Interessen anderer untergeordnet wird. Die User sind mittlerweile immer mehr gefordert, sich über den reinen Nutzungsrahmen hinaus mit möglichen Nebenschauplätzen zu beschäftigen. Damit einher gehen Aushandlungsprozesse und Kämpfe um die Deutungs- und Verfügungshoheit von Daten und Informationen im Netz auf den beiden Ebenen.

Im Sinne Bourdieus (2001a, 2001b, 2006) könnte man von Feldern sprechen, in denen und zwischen denen sich solche Machtkämpfe abspielen. Während beispielsweise das politische Feld regulieren und kontrollieren will, versucht das ökonomische Feld Freiheiten und eigene Standards durchzusetzen. Dieser Kampf ist ungleich, da sich die Ressourcen nicht gleichmäßig verteilt bei den Akteuren wiederfinden. Zahlreiche Änderungen an Gesetzen und technischen Entwicklungen zeugen davon, dass gerade auch der Terrorismus für mehr Kontrolle durch die Politik genutzt wird. Erinnerung sei hier an die Vorratsdatenspeicherung, die vom Bundesgerichtshof als rechtswidrig eingestuft wurde. Auf der anderen Seite haben die Nutzer die Möglichkeit der freien Entfaltung, Schaffung und Gestaltung eigener Inhalte und zum sozialen Austausch miteinander. Freiheit heißt in diesem Sinne aber auch das Recht auf die Deliberation und Aushandlung. Ein Kampf, der sich beispielsweise an Urheberrechts- und Verwertungsfragen aber auch der administrativen Regulation des Datenverkehrs im Rahmen der Netzneutralitätsdebatte (Wu 2003; Goldsmith & Wu 2006; Brown & Marsden 2013), die in Deutschland beispielsweise unter ganz anderen Vorzeichen als in den USA geführt wird, aufzeigen lässt.

## 1 Der Machtkampf um das Netz: wer kontrolliert was?

Inwiefern das Internet als umkämpfter Raum angesehen werden kann, zeigt sich besonders deutlich, wenn man auf die ökonomischen Entwicklungslinien blickt. Während Amazon den Buchmarkt nachhaltig verändert, bricht das Online-Vermittlungsunternehmen für Fahrdienstleistungen Uber den Sektor des Taxigeschäfts auf und scheinbar ganz nebenbei definieren Netflix und YouTube das Fernsehen neu. Allen drei hier angesprochenen Punkten ist gemein, dass sich damit auch das Selbstverständnis der Akteure verschiebt. Während man durch Amazon schnell und bequem zu seiner eigenen Publikation kommen kann, können wir durch Uber Fahrgelegenheiten finden oder gar selbst zum Chauffeur werden und über diese und andere Erfahrungen dann via YouTube in den audiovisuellen Austausch treten beziehungsweise seine Identität im Netz über die vielfältigen Formen und Formate der (Selbst-)Darstellung entwickeln und dabei nicht nur Ort, Gelegenheit und Zeit, sondern auch die eigenen Inhalte bestimmen. Die audiovisuellen Produktionen bringen jedoch auch anerkennungstheoretische Fragen auf und lassen damit das Spannungsfeld von Authentizität und Inszenierung aufspannen, in denen sich das handelnde Subjekt befindet.

Das Prinzip YouTube hat sich in den letzten Jahren den ökonomischen Herausforderungen gestellt und ist zu einem hochkomplexen soziokulturellen Phänomen mit ganz unterschiedlichen Ausprägungsformen herangewachsen. Neben Amateurvideos hat sich längst eine Welle der Professionalisierung abgezeichnet, die nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund kommerzieller Strukturen diskutiert wird. Diesem Netzwerk aus Videokanälen steht das klassische Fernsehen mit einem linearen und zeitlich abhängigen Programm und scheinbar rigiden Strukturen gegenüber. Der direkte Einfluss der User auf die Videos zeigt sich dabei vor allem bei der Live-Streaming-Plattform twitch.tv durch deren Einbindung der Chatkommunikation. Einfach nur zuschauen war gestern. Die Marktbewegungen und Kämpfe um die Zuschauergruppen sind auch hier nicht zu verkennen, wenn man sich die jüngsten Entwicklungen der Streaming-Angebote beispielsweise beim Unternehmen Netflix ansieht, was eine digitale Plattform für TV-Inhalte aber auch klassischer Filme darstellt. Fernsehen hat sich in das Internet verlagert und damit ist auch hier eine Auflösung der räumlichen und zeitlichen Abhängigkeiten zu beobachten. Es spielt für den Endverbraucher kaum noch eine Rolle, auf welchem Endgerät man seine Inhalte konsumieren möchte. Zugleich lässt sich jedoch auch die mediale Konvergenz nicht nur auf inhaltlicher, sondern vor allem auch auf technologischer Ebene festhalten. Es kommt zu einer Verschmelzung von Netzen und Netzanbietern sowie einer Überlagerung von Inhalten und Inhaltenanbietern.

Damit wird eine Dynamik erzeugt, die sich ganz nebenbei und sehr direkt auch auf alle Akteure des Netzes auswirkt.

Gerade die Verschiebung in Richtung Selbstbestimmung des Nutzers auf der einen Seite und die Versuche der Einflussnahme durch Politik, Wirtschaft etc. diese zu beeinflussen, lässt allein schon dieses Themengebiet zu einem hoch relevanten Forschungs- und Interessengebiet der Medienbildung und der Medienpädagogik werden. Die Fragen, inwiefern diese Entwicklungen a) Auswirkungen auf die Theoriebildung haben und b) welche Implikationen sich hieraus für die medienpädagogische Praxis ergeben, liegen dabei offensichtlich auf der Hand.

Wenn neben klassischen Unterhaltungswerten auch Aspekte der Informationsbeschaffung sowie des sozialen Austauschs in den Mittelpunkt der Beobachtung gerückt werden, lässt sich entlang der Sozialen Medien und im Brecht'schen Sinne durchaus von einem Kommunikationsapparat sprechen, denn die Zuhörer sind längst nicht mehr nur die Hörenden (vgl. Brecht 1982, S. 127f.), sondern sind eigene Produzenten des Gesagten und Gezeigten, so gesehen „Produuser“ (Bruns 2007).

Trotz all dieser Entwicklungen muss jedoch kritisch konstatiert werden, dass die emanzipatorischen Potenziale der Informationsgesellschaft durch neue Technologien, wie sie im Sinne der „kalifornischen Ideologie“ von Barbrook und Cameron (1995) festgehalten wurden<sup>1</sup>, sich heute, zwei Jahrzehnte später, nur noch schwer und wenn überhaupt in stark veränderter Form festhalten lassen. Vielmehr zeigen die letzten Jahre, dass das Netz nicht zum großen Gleichmacher und demokratischen Medium avanciert ist, das man sich erhofft hat. Digitale Ungleichheiten, Überwachungs- und Kontrollfragen sowie unterschiedliche ökonomische, politische Interessen und deren Einfluss auf die Infrastruktur machen deutlich, dass sich die Nutzer allgemein nicht im vollen Umfang und im Sinne einer emanzipatorischen Idee im Netz bewegen können.

---

## 2 Das Netz und die Selbstbestimmung

Wenngleich die Idee der Vernetzung heute durch das Mobile Web sowie das Internet der Dinge eine neue Qualität bekommt, ist die Art und Weise wie Facebook, Twitter und andere soziale Netzwerke das Umfeld der Menschen strukturieren nicht nur auf die Sammlung neuer Kontakte und sozialer Beziehungen beschränkt. Vielmehr werden innerhalb sozialer Netzwerke vor allem Anerkennungstheoretische Fragestellungen deutlich. Daher geht es weniger um eine größtmögliche Vernetzung als vielmehr um eine ausdifferenzierte Sichtbarmachung der sozialen Ge-

---

1 Richard Barbrook und Andy Cameron: *THE CALIFORNIAN IDEOLOGY* (1995)

meinschaftsstrukturen und somit um Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen, Ansichten und Meinungen (Thiedeke 2007, Lovink 2008). Dies geschieht jedoch längst nicht nur explizit durch selbstbestimmtes Handeln, sondern vielmehr auch implizit und fremdbestimmt. Einerseits durch die sozialen Positionierungen im Feld, die von Aushandlungsprozessen und Herrschaftsgefügen geprägt sind, wie bereits in vielfacher Form theoretisch aufgearbeitet und empirisch nachgewiesen werden konnte (vgl. hierzu Iske, Klein, Kutscher & Otto 2007; van Dijk 2012, Hargittai & Hsieh 2013; Iske, Klein & Verständig 2016). Andererseits ist diese Entwicklung jedoch auch stark von den Strukturen des Netzes selbst geprägt, wie wir am Beispiel der Filterblasenthematik (Pariser 2011), den vielerorts geführten Diskussionen um digitale Teilhabe sowie der Frage nach Mobilität festhalten können, um nur einen kleinen Problembereich anzuschneiden.

Das Internet – und das sollte spätestens seit den Enthüllungen des Whistleblowers Edward Snowden deutlich sein – ist längst auch im politischen Raum ein hochgradig umkämpfter Gegenstand. Das Schnittfeld von sozialer Interaktion und politischen Interessengeflechten ist jedoch nicht neu, betrachtet man beispielsweise John Perry Barlows Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace<sup>2</sup>, welche eben jenes Spannungsfeld der Legitimation staatlicher Kontrolle und Hegemonie auf das dynamische Internet vor 20 Jahren zum Gegenstand hatte. Ob man heute noch von einem Cyberspace, also einem oder gar dem virtuellen Raum sprechen kann, darüber lässt sich streiten, dass die damit verbundenen Ideale sich verschoben haben, das wurde bereits eingangs entlang der kommerziellen Entwicklungen verdeutlicht, doch was bleibt ist die kritische Frage nach politischen, transnationalen Kontrollstrukturen über die jeweiligen gesellschaftlichen Bereiche. Wer sich wie Gehör verschaffen kann, hängt somit einerseits von sozialen Einflussfaktoren ab, andererseits wird es auch stark von der technologischen Infrastruktur mitgestaltet und beeinflusst, wie auch Lessig (1999, 2010) in seiner Abhandlung mit dem spartanischen Titel „Code“ ausformulierte. Der Code ist dabei mehr als jener der Software und Algorithmen, Code steht für gesellschaftliche Normen und Rahmenbedingungen, für Grenzen und Potenziale. Code ist demnach ein aufgeladenes Begriffskonstrukt, was tief mit unseren gesellschaftlichen Grundprinzipien verwoben ist und diese gleichsam re-aktualisiert. In einer digitalen Gesellschaft finden diese Prozesse der Aktualisierung und Aushandlung von Normen selbst-

---

2 Die von Barlow 1996 verfasste und in Davos vorgetragene Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace kann auf der Seite der Electronic Frontier Foundation (EFF) nachgelesen werden <https://www.eff.org/de/cyberspace-independence>. Die enthaltenen Thesen scheinen noch heute, rund 20 Jahre nach der Veröffentlichung, von höchster Aktualität und Brisanz.

sprechend auch über die medialen vernetzten Architekturen statt. Der Kampf um Informationen und Daten ist zum Schwerpunkt verschiedener Interessengruppierungen geworden. Dabei wird oft vergessen, dass der Versuch zur Rückgewinnung einer vermeintlichen Kontrolle über die eigenen Daten durch die infrastrukturellen Rahmenbedingungen determiniert ist. Während den NutzerInnen Datensparsamkeit empfohlen wird, blendet man die Ermächtigung zur Schaffung und Gestaltung eigener sozialer Räume im Netz weitestgehend aus, denn dies würde zunächst die Abkehr von den für die NutzerInnen attraktiven sozialen Diensten wie Facebook & Co. bedeuten. Dabei bleibt die Frage offen, ob man damit das grundlegende Problem, die enorme Diskrepanz, die sich zwischen Individuen und Institutionen aufgetan hat, überhaupt anspricht. Denn während sich die Unternehmen und politische Institutionen hinter Verschwiegenheitsvereinbarungen und proprietären Methoden verstecken, sind die Menschen, die von den Systemen direkt oder indirekt abhängig sind mehr und mehr offene Bücher (vgl. Pasquale 2015, S.2). Datensparsamkeit würde demzufolge nur die Koordinaten der Datenerhebungsmöglichkeiten verschieben, nicht jedoch grundlegende gesellschaftlich-politische Themenfelder und Aushandlungsprozesse ansprechen. Bildungsfragen sind somit auch zwangsläufig politische Fragen. Dabei geht es nicht nur um die Ausprägung von politischen Interessen, sondern vielmehr auch um die gesamtgesellschaftlichen Konzeptionen und Entwürfe, wie man mit den Technologien des Netzes in Zukunft umgeht und welche Auswirkungen sich hieraus auf moderne Gesellschaften ergeben.

Damit wurden grundlegende Kategorien angesprochen, die im Rahmen der bildungswissenschaftlichen Theoriebildung von zentraler Bedeutung sind. Die Frage, wie das Verhältnis von Subjekt und Welt vor diesem Hintergrund zu denken ist, sollte dabei kritisch und unter Berücksichtigung verschiedener Entwicklungen und Standpunkte diskutiert werden. Nun könnte man einwenden, dass es doch in einem Band, welcher sich dezidiert mit dem Internet befasst eher um das Verhältnis von Subjekt und Medien handelt, diesen Einwand kann man jedoch relativ schnell ausräumen indem man voranstellt, dass die Wirkmacht des Internets längst nicht mehr auf einen oder mehrere bestimmte Räume – beispielsweise in der Idee der Virtual World – begrenzt sind, vielmehr erstreckt sich das Netz heutzutage in nahezu alle sozialen und lebensweltlichen Bereiche. Dies geschieht dabei nicht einfach nebenher, sondern in einer bisher nicht dagewesenen Qualität der Vernetzung, die es erforderlich machen einen umfassenden Blick auf die komplexen sozio-technischen Gefüge zu werfen. Dabei genügt es nicht mehr, lediglich innerhalb einer Fachdisziplin nach den Qualitäten, der hier kursorisch aufgeführten Transformationsprozesse zu fragen, vielmehr scheint die Notwendigkeit gegeben, auch andere Wissen-

schaftsbereiche in der Theoriebildung zu berücksichtigen, die sich dezidiert dem Internet und den daran anschließenden Praktiken widmen.

### **3 Zum vorliegenden Band und den einzelnen Beiträgen**

Ein Großteil der Beiträge, die für diesen Band verfasst wurden, basieren auf Vorträgen, die im Rahmen des 8. Magdeburger Theorieforums 2015 an der Otto-von-Guericke Universität gehalten wurden. Für die Veröffentlichung wurden die Gedanken, Konzepte und Vortragsmanuskripte entsprechend schriftlich fixiert und ggf. überarbeitet. Zudem wurden weitere Beiträge durch Einreichungen und Einladungen mit hoher thematischer Anschlussfähigkeit in den Band aufgenommen, um das Bild der Diskurslandschaft besser skizzieren zu können und so auch eine thematische Vielfalt abzubilden, die es erlaubt neue Perspektiven zu erschließen. Im Interesse eines offenen Diskurses wurde dabei bewusst auf eine zu starke inhaltliche Vereinheitlichung der Beiträge verzichtet. Damit wird auch die Idee des Theorieforums, einen umfassenden und multiperspektivischen Austausch abzubilden, aufgenommen und im Zuge des Buchprojekts umgesetzt.

Thomas Damberger und Stefan Iske greifen in ihrem Beitrag ein Thema auf, das gerade mit dem Trend zur Smartwatch und den Millionen von Nutzern eine hohe aktuelle Relevanz hat. Menschen sammeln mit Hilfe der Technik Informationen (Körperdaten etc.) über sich selbst. Was aber verändert die Kenntnis über diese Daten bei den Menschen? Was machen diese damit und welche direkten aber auch indirekten Abhängigkeiten entstehen daraus für das Selbstverhältnis und die Verortung in der Welt? Dienen die technologischen Entwicklungen und Möglichkeiten zur Datensammlung der Selbsterkenntnis, sind diese Ausgangspunkt von Selbstdisziplinierung und Selbstoptimierung? Im Vergleich mit anderen über das Internet wird dann ein Vergleichshorizont geschaffen, der – so die Autoren – eine Voraussetzung für das Human Enhancement darstellt. Mit dieser Grundlage wird ausgehend von einer bildungstheoretische Perspektive danach gefragt, inwiefern das Phänomen des Quantified Self eben jene Koordinaten in der Relation von Welt und Selbst verändern kann.

Algorithmen, Protokolle, Datenstrukturen und Datenbestände greifen mehr und mehr in gesellschaftliche, individuelle und kulturelle Prozesse ein; sie schreiben sich in Architekturen, Infrastrukturen und Materialitäten des alltäglichen Lebens ein, stellen Kontexte für Kommunikation, Artikulation, Kreativität, Vernetzung bereits her und nehmen somit einen integralen Bestandteil bei der Frage nach der Herstellung von Orientierungsrahmen ein. Die Behauptung, dass Code unser Leben strukturiert ist leicht aufgestellt, doch in welcher Qualität verändern die digi-

talen vernetzten Architekturen tatsächlich die Modi der Wahrnehmung von Welt und welche Aspekte lassen sich hieraus für bildungstheoretische Überlegungen ableiten? Benjamin Jörissen und Dan Verständig widmen sich diesen Fragen, indem sie sich dem Verhältnis von Code, Software und Subjekt aus der Perspektive der Critical Code Studies nähern und so die Komplexität erfassen, die sich entlang der Gestaltung, Umsetzung von digitalen vernetzten Architekturen entwickelt und damit auf das direkte Verhältnis zu kulturellen Anschlusspraktiken hindeuten können. Schließlich entstehen diese nicht losgelöst von den Angeboten der Software, sondern in vielfältiger und oftmals für die Nutzenden unsichtbarer Weise und sind somit zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem gelagert. Schließlich sind die vernetzten sozialen Arenen keine bloße Ansammlung von Werkzeugen, sondern vor allem das Resultat höchst unterschiedlicher sozialer Praktiken, die durch die Werkzeuge ermöglicht werden (vgl. Benkler 2006, S. 219) und damit stets auch ausgehandelt werden.

Im Zentrum des Interesses des Beitrags von Florian Krüchel steht die Frage im Mittelpunkt, inwieweit Bildung jenseits ihrer in der Moderne angelegten institutionalisierten und an das Subjekt gebundenen Form, in einer digitalisierten Lebenswelt möglich ist. Unter Rückgriff auf die kommunikationswissenschaftlichen Abhandlungen von Flusser wählt der Autor zur Beantwortung der Frage ein dreistufiges Vorgehen. Dafür wird in einem ersten Schritt erläutert, wie die menschlichen Kommunikationsstrukturen die Möglichkeiten absichtsvoll in Welt zu sein verhindern, das heißt das Subjekt der Aufklärung einschränken. In einem zweiten Schritt ist es das Ziel, die anthropologische Figur des Menschen als Projekt einzuführen, um in einem dritten Schritt aufzuzeigen, wie der Mensch aus seiner selbstverschuldeten (digitalen) Unmündigkeit hervortreten kann und welche Fragen sich die Wissenschaft, in besonderem Maß die Pädagogik, stellen kann, soll oder vielleicht sogar muss. Die vom Autor vertretenen Thesen wenden sich somit gegen obsoletere Figuren des Pädagogischen wie zum Beispiel der Schule und der Universität mit dem Ziel, Räume und deren methodische Strukturiertheit zu durchbrechen. Stattdessen könne eine Kultur des Hackens ein Leben in einer pluralen, dialogischen Strukturiertheit ermöglichen, für die uns das Netz alle Möglichkeiten bietet. Damit werden Forderungen an die Pädagogik deutlich, die sich ihrer Wurzeln als Disziplin der Bewahrung von Möglichkeits- und Freiräumen besinnen soll, als Bewahrerin der Aufklärung und als Bewahrerin eines Menschenbilds – vielleicht als Projekt – jenseits stereotyper Vorstellungen des Menschen in einer digitalisierten Welt.

Im Hinblick auf das umkämpfte Netz wird das Thema der Überwachung spätestens seit Snowdens Enthüllungen zum zentralen Gegenstand der Diskussion um Selbstbestimmung und Kontrolle erhoben, dabei spielen vor allem politische

Entscheidungsprozesse eine wichtige Rolle, die den Weg zur lückenlosen Überwachung erst ebnen. Doch es wäre zu kurz gegriffen, allein die politischen Arenen in diesem Entwicklungsprozess zu betrachten, schließlich sind es ebenso auch kommerzielle Bestrebungen, die jene Überwachungstechnologien entwerfen und Angebote der Analyse bereitstellen. Daraus ergibt sich ein komplexes Spannungsverhältnis aus Ökonomie und Politik, in dem die Marktbewegungen eng mit regulatorisch-administrativen Entscheidungsprozessen verwoben sind. Der Frage, was diese Verflechtungen für die für Erziehungswissenschaft allgemein und die Medienpädagogik im Speziellen bedeutet, geht Estella Hebert in ihrem Beitrag nach. Sie thematisiert dabei das zunehmende Sammeln von Daten durch Konzerne und Staaten im Kontext von Machtverhältnissen entlang der theoretischen Abhandlungen von Zygmunt Bauman, in Verbindung zu den jüngeren Entwicklungen der Surveillance Studies. Auf dieser Basis wird dann der Bezug zu drei grundlegenden Themen verdeutlicht, die für eine erziehungswissenschaftliche und medienpädagogische Perspektive von Bedeutung sind: soziale Ungleichheit, individuelle Subjektivierungsbezüge sowie Selbst- und Fremdbestimmung. Damit macht die Autorin unter Berücksichtigung internationaler Diskurse deutlich, dass grundlegende pädagogische Fragen mit neueren Entwicklungen in der Überwachung und im Kontext von Machtstrukturen theoretisch und letztendlich auch für die pädagogische Praxis relevant sind.

Im Beitrag von Rüdiger Wild geht es um Machtmechanismen, die sich wie auch die Überwachung im Kontext von Sichtbarkeit, Unsichtbarkeit und Sichtbarmachung positionieren, dabei aber stärker auf die Schauspiele des Medialen verweisen. Im Anschluss an Foucaults Konzept der Heterotopien thematisiert er das Verhältnis von Illusion und Perfektion als strukturelle Machttechnologien des Sichtbaren und analysiert die Implikationen für eine vermittelte Kommunikation und das digitale Identitätsmanagement dezidiert am Beispiel von Online-Dating-Seiten. Als heterotopischer Ort ermöglicht das Online-Dating den Nutzenden gewisse Freiheitsgrade, da die Partnersuche je nach struktureller Umgebung eben anonym erfolgen kann, räumlich unbegrenzt und zeitlich flexibel ist. Im Raum dieses Illusionären, so der Autor, verschmelzen Fiktionen, Imaginationen und Wirklichkeiten zu medial symbolisierten und perfektionierten Sichtbarkeiten, die in ihrem verführenden Sog die Sicht auf ein mögliches Außen immer schwieriger machen. Demgegenüber steht der Wunsch nach Perfektion und das Streben nach Vollkommenheit. Dies zeichnet sich im Netz beispielsweise durch die Inszenierung und Manipulation des Selbst aus. Sei es durch die Manipulation eigener Profilbilder durch digitale Bildbearbeitung, der bewusste Rückgriff auf sprachliche Stilmittel bei der Selbstbeschreibung oder gar die grundlegende Neugestaltung der digitalen Persona. In doppelter Differenz wirkt dies sogleich aber auf das Indi-